

**Predigt**  
**100 Jahre Dattelner Abendmahl**  
**„Versöhnung im Kleinen“**  
**am 19. März 2023 in der Lutherkirche Datteln**

Dr. h.c. Annette Kurschus, Präses der Evangelischen Kirche von Westfalen

Gnade sei mit euch und Friede  
von Gott, unserm Vater,  
der uns tröstet, wie einen seine Mutter tröstet,  
und von Jesus Christus,  
unserm Herrn.  
Amen.

**I.**

Kaum ein Kind in Westfalen, liebe Festgemeinde, kam früher in seiner Schulzeit daran vorbei: an einer Klassenfahrt zum Hermannsdenkmal im Teutoburger Wald. Selbst vom südlichsten Zipfel Westfalens, aus dem Siegerland, machten wir uns klassenweise in Bussen auf zu diesem kolossalen Standbild bei Detmold. Ich war vielleicht elf oder zwölf Jahre alt, als ich zum ersten Mal beeindruckt davor stand. Die höchste Statue Deutschlands erinnert an Arminius, den siegreichen Cheruskerfürsten. Doch eigentlich sollte dieser eiserne Recke an etwas ganz anderes erinnern: „Hasst die Franzosen!“, ist seine stumme Botschaft. Nicht von ungefähr ist Hermanns Schwert gen Westen gerichtet. Mit seinen sieben Metern Länge und seinem 550 Kilogramm Gewicht droht es dem Erbfeind Frankreich. Das Denkmal trägt eine Inschrift mit der Klage, das deutsche Volk sei einst *verwelscht* und deshalb machtlos gewesen. Könnte der riesige Koloss singen, dann wäre womöglich dieser Reim von Ernst Moritz Arndt sein Lied:

*Das ist des Deutschen Vaterland,  
wo Zorn vertilgt den welschen Tand  
wo jeder Franzmann heißet Feind,  
wo jeder Deutsche heißet Freund.*

*Das soll es sein! Das soll es sein!  
Das ganze Deutschland soll es sein!*

Über Generationen hinweg verband Deutschland und Frankreich ein leidenschaftlicher, intensiv gepflegter Hass, der sich in etlichen Kriegen austobte. Eine so genannte Erbfeindschaft. Der drohende Koloss im Teutoburger Wald führt vor Augen, wie groß diese Erbfeindschaft war und wie tief dieser Hass saß. Wer heute vor dem Hermannsdenkmal steht, mag umgekehrt ermessen, welch ein großes Wunder, ja welch ein Weltwunder die deutsch-französische Freundschaft ist.

## **II.**

Die großen Wunder in der Geschichte fallen nicht vom Himmel. Kleine Wunder bahnen ihnen den Weg. Eines dieser kleinen Wunder ist jene unerwartete Begegnung, die sich vor einhundert Jahren in Ihrer Gemeinde zugetragen hat. Gerade jetzt, da Frieden so quälend aussichtslos erscheint und jeder Weg dahin verbaut; gerade jetzt, da neue Feindschaften sich gefährlich verfestigen, brauchen wir Geschichten von solchen kleinen Wundern. Geschichten, die davon erzählen, wie unüberwindbare Verfeindungen auf wundersame Weise doch überwunden wurden.

Ich stelle mir die Situation vor, wie die beiden Erzfeinde, der Dattelner Stadtbere Karl Wille und der Besatzungsoffizier in Uniform Etienne Bach, vor dem Altar knien. Die Gemeinde wird damals kaum ihren Augen getraut haben. Und ich beginne zu verstehen, was gemeint sein könnte mit dem prophetischen Friedensbild in der Bibel: *Der Wolf ist beim Lamm zu Gast, und der Leopard lagert neben dem Böckchen.* (Jesaja 11,6)

Das geschieht in diesem Moment vorm Altar. Wer von den beiden der Wolf und wer das Lamm ist, wer der Leopard und wer das Böckchen, lässt sich nicht zuordnen. Wahrscheinlich hätten die Männer jeweils den anderen als Wolf bezeichnet und sich selbst als Lamm gesehen.

Der Prophet Jesaja malt in seinem Bild aus, wie vermeintlich in der Natur angelegte Feindschaften überwunden werden. Die Feindschaft zwischen Frankreich und Deutschland galt als so eine „natürliche“ Feindschaft. Eine Generation hatte diese Feindschaft an die nächste vererbt, über Jahrhunderte hinweg. Der Hass aufeinander gehörte gewissermaßen zur DNA der beiden Völker und ihrer einzelnen Bürger. Ihre Verfeindung war so etwas wie ein Naturgesetz geworden. Man konnte sie genauso wenig abschaffen wie die Schwerkraft. Die Feindschaft trieb Franzosen und Deutsche in grausame Kriege, welche die Feindschaft noch mehr anheizten. Daraus entstanden wieder neue Kriege – und so ging es immer weiter. Ein sich selbst antreibendes Rad niemals endender Gewalt. Dass ein Etienne Bach einem Karl Wille die Hand reicht: Das ist, als wohnten Wolf und Lamm zusammen – also schier unmöglich! Eine Utopie. U-Topie heißt übersetzt: Nicht-Ort. Für dieses Miteinander gibt es, so haben sie damals alle gedacht, keinen Platz in Raum und Zeit.

### **III.**

Und dann geschieht das Wunder: An jenem Karfreitag vor 100 Jahren eröffnet sich ein Raum und eröffnet sich eine Zeit für das völlig Utopische – in diesem Moment vor dem Altar im Lutherhaus. Heute spricht man sehr gern und viel vom „Momentum“. Leider ist der Gebrauch dieses besonderen Wortes inflationär geworden. Ob es um finanzielle Investitionen geht oder um kriegerische Aktionen – das „Momentum“ wird gern bemüht. Im Internet gibt es eine so genannte „Karrierebibel“, da kann man lesen: „Während das Momentum auf Ihrer Seite ist, wird alles, was Sie anfassen, zu Gold.“ Und dann gibt es da allerlei Tipps, wie man so ein Momentum herbeiführen kann.

Die wirkliche Bibel, die Heilige Schrift, sagt etwas ganz Anderes: Du kannst gar nichts tun für einen solches Momentum. Du kannst gar nichts machen, um ein solches Wunder zu bewerkstelligen. In der Sprache der Bibel heißt ein Moment wie der in Datteln: „Kairos“. Ein Augenblick, in dem der Himmel offen ist. Ein Jetzt, in dem geschieht, was niemand für

möglich gehalten hat. Ein Moment voll göttlicher, schöpferischer Kraft. Kein Mensch kann einen solchen Kairos machen. Man kann sich für ihn öffnen – und man kann sich ihm verschließen.

Etienne Bach und Karl Wille haben sich nicht verschlossen. Sie haben sich ergreifen lassen, und das scheinbar Unmögliche wurde Wirklichkeit. Das Utopische fand einen Ort und eine Zeit. Sie trinken aus einem Kelch. Und sie reichen einander die Hand. Wir müssen uns hüten, diese Geschichte zu verkitschen. Es ist keine rührende Begebenheit. Die beiden reichen einander die Hand, aber sie klopfen sich nicht auf die Schultern. Sie werden keine Freunde. Um Frieden miteinander zu schließen, müssen Menschen nicht zu Freunden werden. Ich kann den anderen weiter befremdlich und unsympathisch finden, möglicherweise gehe ich ihm umgekehrt nach wie vor auf die Nerven. Und doch kann Friede zwischen uns sein. Menschen, die Frieden schließen, können durchaus gegnerische Interessen behalten und unterschiedliche Ansichten vertreten. Das Entscheidende in dieser Begegnung ist: Der Franzose und der Deutsche hören auf, Feinde zu sein.

#### **IV.**

Was ist da geschehen am Karfreitag 1923? Was ging in diesen beiden Menschen am Altar vor? Es bleibt ein Geheimnis. Fest steht: Etienne Bach und Karl Wille knien – 1923 kniet man noch beim Empfang des Abendmahls – gemeinsam vor etwas Höherem. Sie knien auch, weil sie beide sündige Menschen sind, der Umkehr bedürftig und auf Gottes Vergebung angewiesen. Ich kann mir vorstellen, dass sie in diesem Knien ihre grundsätzliche Gleichheit vor Gott erfahren haben. Hautnah nebeneinander, ganz sinnenfällig und handgreiflich, während sie einander buchstäblich auf der vielzitierten „Augenhöhe“ begegnen.

*„Christi Leib, für dich gegeben“*, wird Etienne Bach zugesagt, vor Karl Willes Augen und Ohren. *„Christi Blut, für dich vergossen“*, wird Karl Wille

zugesagt, vor Etienne Bachs Augen und Ohren. Und beide trinken aus einem Kelch. Wer könnte noch den Leib dessen töten wollen und darauf aus sein, das Blut dessen zu vergießen, der gerade neben ihm Brot und Wein mit derselben Verheißung empfangen hat?

In diesem Kairos wirkt etwas, das größer ist als alles, was Feinde voneinander denken und gegeneinander planen. Es ist die Kraft der Worte und der Gesten des Abendmahls, das Heilige der Gegenwart Gottes. Diese Macht ist unbezwingbar, ohne zu zwingen. Sie bewirkt, dass die beiden Männer sich nicht entziehen, sondern sich anziehen lassen, miteinander zu knien vor dieser Macht, die stärker ist als die erfahrenen Verletzungen und Gewalttaten, stärker auch als ihr Patriotismus und ihr Hass. Sie müssen nicht selbst eine Form schaffen, in der sie zusammenkommen können – sie ist ihnen gegeben. Sie müssen nicht selbst das Friedenswort finden – es wird ihnen gesagt. Das Abendmahl ist ein Friedensraum, der bereits gebaut ist. In diesen Raum können sie eintreten. Gottlob haben sie es getan: So leuchtet mitten im Karfreitag 1923 an diesem Ort in Datteln Ostern auf.

## **V.**

Wunder wie diese unerwartete Begegnung gibt es bis heute, daran glaube ich fest. Wir haben in den letzten Jahrzehnten gelernt, Gewalt und Feindschaft wie auch Gerechtigkeit und Versöhnung in Strukturen zu denken. Wir haben gelernt, Sünde nicht allein als das Versagen Einzelner zu verstehen, sondern als sündige Ordnungen in unserer Welt. Wir haben gelernt, dass es überpersonale Mächte und Gesetze gibt, die uns bestimmen – im Guten wie im Bösen. Es hat unseren Horizont geweitet, nicht allein vom einzelnen Menschen aus zu denken, nicht allein von seinem guten oder schlechten Willen her. Die Begegnung zwischen Etienne Bach und Karl Wille vor hundert Jahren lehrt mich jedoch, nicht auf der anderen Seite vom Pferd zu fallen. Wir dürfen nicht vergessen und nicht geringachten, was ein Kairos zwischen einzelnen Menschen vermag.

Am Ende sind es immer einzelne Menschen, die einander gegenüber sitzen, Auge in Auge. Zwischen diesen beiden Menschen kann sich Bahn brechen, was weit über eine einzelne Begegnung hinausgeht. Eine Menschlichkeit, die Kreise zieht. Gottes Geist weht, wo er will.

Das war zum Beispiel im Jahr 1955 der Fall, als Konrad Adenauer mit einer Delegation nach Moskau reiste, um die deutschen Kriegsgefangenen freizubekommen. Da saßen sich gewiefte Taktiker und Polit-Strategen gegenüber. Irgendwann waren die Verhandlungen komplett festgefahren, keine Chance. Adenauer fing an, Chruschtschow die Verbrechen der Roten Armee in Deutschland vorzuhalten. Da fiel Carlo Schmid seinem Kanzler ins Wort: „Ich möchte vorausschicken, dass im Namen des deutschen Volkes am russischen Volke Verbrechen begangen worden sind wie vielleicht noch nie in der Weltgeschichte. Ich rufe darum nicht die Gerechtigkeit an, sondern die Großherzigkeit des russischen Volkes. Und wenn ich das tue, denke ich in erster Linie nicht an die Menschen, die noch hier zurückgehalten werden, sondern an ihre Frauen, an ihre Kinder, an ihre Eltern. Lassen Sie Gnade walten“. Das war der Durchbruch. Die Kriegsgefangenen kamen wenige Wochen später nach Hause. Deutschland nahm volle diplomatische Beziehungen mit der Sowjetunion auf.

## **VI.**

Warum erzähle ich das? Nicht weil ich meine, mit Putin könnte heute ähnlich verhandelt werden könnte wie damals mit Chruschtschow. Ich erzähle das, weil ich überzeugt bin, dass der dringend nötige Waffenstillstand nicht allein auf dem Schlachtfeld errungen wird. Wobei ein Waffenstillstand überhaupt noch nicht Frieden und längst nicht das Ende der Feindschaft ist. Ich bin dafür, der Ukraine zu helfen, sich militärisch zu verteidigen. Ich weiß aber auch: Das Schlachtfeld ist ein Ort, auf dem die Feinde einander nicht mehr als Menschen begegnen können. Darum ist es so wichtig, dass wir in diesem Krieg auf Begegnungen bestehen, in denen wirklich menschliche Begegnung

möglich ist - und wenn sie noch so aussichtslos und sinnlos erscheinen. Das hunderttausendfache Sterben muss aufhören.

Feindschaften sind nichts Naturgegebenes. Es gibt entsetzliche, kaum überwindbare Feindschaften. Mir fehlt gegenwärtig die Vorstellung, wie der Weg zu einer wie auch immer gearteten Versöhnung mit Russland aussehen kann. Der Überfall auf die Ukraine hat jegliches Vertrauen zerstört. Aber Russland wird für immer unser europäischer Nachbar bleiben. Das ist ein Naturgesetz, nicht die Feindschaft.

Etienne Bach hat nach dem Abendmahl nicht seine Uniform ausgezogen. Er wurde kein Pazifist. 1931 hat er in sein Tagebuch geschrieben:

*"Vor allem glaube ich, dass das Übel, an dem die Völker siechen, viel zu tief eingedrungen ist, als dass es durch wohlgesinnte allgemeine Übereinkunft beseitigt werden kann. Andererseits stamme ich aus einer Familie, in der ein zu warmer Patriotismus gepflegt wurde, als dass ich mich mit meinem Gegner wohlfühlen könnte, der allzu rasch mir mit offenen Armen entgegenkommt, als hätten wir uns immer gekannt. Endlich scheint mir der Weg zum Frieden ein so inniger Vorgang in der Tiefe der menschlichen Seele, dass ich keine imposanten Massenkundgebungen brauche, sondern ein immer steigendes Bedürfnis nach Stillsein und ernster Aussprache mit Menschen, aus welchem Land sie sein mögen, die gleich mir nach innerer Befreiung streben."*

Etienne Bach hat sein Leben lang Uniform getragen. Er hat das Scheitern des Friedens erlebt und in der Resistance gegen die Nazis gekämpft. Das internationale Versöhnungswerk, das er gründete, war kein pazifistisches. Aber er hat verstanden, dass es ohne Begegnung und Aussprache keine Versöhnung gibt – und ohne Versöhnung keine Chance auf Frieden.

Liebe Gemeinde, lasst uns die Hoffnung auf den Kairos niemals aufgeben.  
Ich jedenfalls hoffe auf den Kairos, in dem ein Waffenstillstand in der  
Ukraine herbeiverhandelt werden kann. Ich hoffe, dass Gottes Geist Raum  
und Zeit eröffnet, in denen wirklich wird, was bisher utopisch ist.  
Ich gebe die Hoffnung auf Frieden nicht auf.

Und der Friede Gottes,  
der höher ist als alle menschliche Vernunft,  
bewahre unsere Herzen und Sinne  
in Christus Jesus.

Amen.